

Editorial

Die deutsche und die jüdische Geschichte sind durch die Schoah auf unheilvolle Weise intensiv miteinander verbunden. Für das Ostjudentum bedeutete der Zweite Weltkrieg das fast vollständige Ende seiner Existenz. Eine Jahrhunderte alte Tradition wurde bis auf wenige Reste ausgerottet. Die religionsfeindlichen und oft antisemitischen kommunistischen Regime haben dafür gesorgt, dass sich diese Reste nicht wieder zu lebendigen Gemeinschaften entwickeln konnten.

Deutsche Juden hatten das Judentum in Mittel- und Osteuropa stark geprägt. Das Ostjudentum hatte eine intensive Beziehung zum deutschen Raum; seine wichtigste Sprache, das Jiddische, gehört nicht zufällig zur germanischen Sprachgruppe. Über die Katastrophe, die der Nationalsozialismus über die Juden in Mittel- und Osteuropa gebracht hat, sind die vielen Jahrhunderte des Zusammenlebens mit ihren vielfältigen Erfahrungen und Beeinflussungen fast völlig in Vergessenheit geraten.

Das östliche Judentum ist mit vielen Mythen verbunden, von denen das „Schtetl“, oft romantisch verklärt, wohl der bedeutendste ist. Im Musical „Anatevka“, in den von Martin Buber überlieferten Erzählungen der Chassidim sowie in der heute so beliebten Klezmer-Musik etwa wird der Mythos vom Leben der Juden in Mittel- und Osteuropa aufrecht erhalten. Doch ist die Tradition dieses jüdischen Lebens abgerissen. Es ist bezeichnend, dass die heutige Wiederbelebung des Judentums in den mittel- und osteuropäischen Staaten ohne die Hilfe vor allem aus den USA und aus Israel nicht möglich wäre.

Mit diesem Heft wollen wir historische Entwicklungen nachzeichnen und nach der heutigen Lage der Juden in Mittel- und Osteuropa fragen. Wir befassen uns mit dem Mythos und mit der Wirklichkeit, mit den Blütezeiten der Entwicklung und mit den Katastrophen: All das war für uns Anlass genug, dieses Thema aufzugreifen.

Die Redaktion